Nr. 6. Prag den 15. März 1866. III. Jahrgang.

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration. Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

Briefe eines Draußigen,

auch eine „Causerie" von Rabbiner Ehrentheil in Hořic.

XIII.

Nicht in Galle, nicht in Zornesgluten, aber in eine heiße Schmerzensthräne möchte ich meine Feder tauchen um den heutigen Brief für das „Abendland" zu schreiben; sind es doch die beklagenswerthen Gräuelscenen zu Hostomic, Jinec und Praskoles die an meinem Geiste vorüberziehen, wenn ich der Draußigen gedenke zu deren Dolmetsch ich mich, wenn auch ohne Mandat gemacht. — So ist es denn den von arger Verblendung irre geleiteten Federhelden, einer gewissen journalistischen Afterparthei endlich gelungen in den Gemüthern des böhmischen Landvolkes, das sich von dem ihnen durch sie gereichten geistigen Brode nährt, jene Erregung hervorzubringen, die nur noch eines kleinen Funkens bedurfte um zur hellen verderblichen Lohe zu werden; die nur allzulange von ihnen vermisste Rubrike der „Judenkravalle" in den Zeitungen ist nun Dank ihrer Hetzereien wieder stabil in den Tageblättern, das dornige Gestrüppe dürrer Späße wurde mit redlichem Fleiße zusammengetragen als sprühende Witzesfunken wußte der czechische „Humorist" den Zündstoff zu liefern, und — die Flamme ließ nicht lange auf sich warten. — Wir haben kein Wort der Beschönigung für die bedauerlichen Fehltritte des Einen oder des Anderen unserer Glaubensgenossen, und können es nur tief und schmerzlich bedauern so oft ein Jude es vergißt, daß nebst den Gesetzen allgemeiner Sittlichkeit auch noch die heilige Verpflichtung zur Hochhaltung und Würdigung des jüdischen Namens auf seinen Schultern ruht; — aber aus dem Fehltritte des Einzelnen politisch-judenfeindliches Capital schlagen, und einen wenn auch frasenhaft verbrämten, oder satirisch-holzschnittlich a la bilemem verzierten Apell an den unsterblichen Janhagel erlassen, den der geneigte Leser leicht als das erkennet was er eigentlich ist, nehmlich eine leise Ermahnung zur Judenhetze, das ihr Männer von der Feder! ob humoristisch oder nicht, bleibt immerhin verwerflich. — Ihr werdet wohl mit süßlichen Worten hinterher die Vorfälle bedauern, vielleicht schwingt sich der böhmische „Humorist" sogar zu dem geistreichen Witze empor, daß am „Eisen" in Hostomic gesühnt werden mußte, was am „Silber" in P. gesündiget wurde, aber den gerechten Vorwurf kann kein redlicher Mensch euch ersparen, daß ihr seit geraumer Zeit Drachenzähne gesäet habet in eueren nationalen Blättern, daß ihr die neueste bedauerliche von jedem ehrlichen Manne tief zu beklagende Affaire als Lunte benützet um die gegen uns gerichteten groben Geschütze losgehen zu lassen, und so eueren schriftstellerischen cultuellen Beruf arg verkennet. — Euch ihr bemitleidenswerthen „Draußigen" die ihr wieder einmal die rauhe Hand des aufgestachelten Pöbels im Genicke gefühlt habet, euch denen das Brod das ihr Hunderten gegeben mit Steinwürfen gelohnt wurde, euch können wir nur unser tiefstes Mitleid bringen, gerne wollten wir euch mit dem erleuchten Geiste der Zeit trösten, der ja wie man sagt immer vorwärts geht, wenn er nur nicht immer wieder mit rohen Fäusten ja oft mit bloßen Federspitzen — zurückgestoßen und gehemmt würde auf seinen weltgeschichtlichen Bahnen, in seiner welterlösenden Mission; — wir haben nur einen „wahren erhebenden Trost für Euch הִנֵּה לֹא יָנוּם וְלֹא יִישָׁן שׁוֹמֵר יִשְׂרָאֵל „siehe er schläft und schlummert nicht der Hüter Israels!"

XIV.

„Böse Menschen haben keine Lieder" wer kennt nicht dieses alte Kernwort des liebenswürdigen Dichters? und so müssen wir denn doch wohl noch immer nicht so böse seyn als gewisse „Humoristen" die in leisen Anspielungen zur Rückkehr zu den vormärzlichen Ausnamsgesetzen für uns rathen die arglose Welt glauben machen wollen, wir sind ja ein sang- und klangreiches liederliebendes Völkchen, wir schwärmen für die Priester der Tonkunst, und im jüdischen Pallaste wie in der Hütte erfreut man sich der Tonjuwelen, die reichbegabte Künstler zum Gemeingute der Welt gemacht haben. So wird auch eben jetzt trotz der ernsten Betrachtungen zu denen die Tagesereignisse uns drängen ein unsterblicher Name oft genannt in allen Kreisen der jüdischen „Draußigen" der Name Sulzer. — Wer kennt ihn nicht in Israel diesen Namen dem die Kunst die echte und wahre die heilige Weihe gegeben? wer kennt seine Melodien nicht, die auf Tonschwingen die Gebete Israels seit nahezu einem halben Säkulum zum Throne des Weltenherrn emportragen? — man rüstet sich soeben im jüdischen Lager das Amtsjubiläum dieses Altmeisters zu feiern, und da werden wohl auch wir „Draußigen" nicht zurück bleiben. — Wohl sind die Zeiten schwer, und unter ihrer Ungunst seufzen die großen und kleinen Gewerbsleute, doch wenn auch in Folge dessen die materiellen Ehrengaben aus den draußigen Quellen spärlich fließen dürften, die herzlichen Glückswünsche des böhmischen Judenthums aller Schichten werden in mehr oder minder beredten Worten zur Sulzerfeier nach Wien gehen, man wird sich wohl allenthalben gerne bestreben dem gefeierten Mann zu beweisen, daß Israel seine hervorragenden Männer tief im Herzen trägt — und wir hoffen bei dem bescheidenen Manne werden auch bescheidene Ovationen wohlgefällig aufgenommen werden — et si desint vires tamen est laudanda voluntas auch guter Wille wird genügen. –

Noch einige Bemerkungen.

über Saadia's Religionsphilosophie

von Rabbiner Dr. A. Schmiedl in Proßnitz.

Mit wahrer Meisterschaft hat Herr Professor Wessely in Nr. 4 des „Abendland" es verstanden, in wenigen Zügen ein abgerundetes Bild von der Religionsphilosophie des Gaon Saadia Fajumi zu entwerfen, indem er mit kritischem Scharfblick eben die Kardinalpunkte des saadianischen Systems herausfand und mit geschickter Hand zusammentrug. Da Schreiber dieses seit Jahren mit ganzer Akribie der philosophischen Literatur der Araber sich zugewendet hat, so möge es ihm gestattet sein, dieser meisterhaften Stizze noch einige ergänzende Striche hinzuzufügen.

Sehr richtig bemerkt Herr Dr. Wessely, daß die saadianische Philosophie die bahnbrechende Vorläuferin der dritthalb Jahrhunderte später auftretenden maimonidischen Philosophie war. Höchst eigenthümlich jedoch bleibt es immerhin, daß die letztere kein Wort der Erwähnung, geschweige denn der Anerkennung für diese ihre Vorläuferin hatte (vrgl. Dr. J. Frankel im Kerem Chemed VIII. 52), sondern immer nur dann andeutend auf dieselbe hinwies, wenn es galt, eine tadelnde Bemerkung darüber laut werden zu lassen.

Eine höchst interessante, jedoch die Grenzen eines Journalartikels überschreitende Studie wäre es, eine Parallele zwischen der saadianischen und der maimunischen Philosophie zu ziehen, um die Differenzpunkte, ebenso wohl wie die Coincidenzpunkte dieser beiden Systeme einander gegenüber zu stellen. Man würde dann finden, daß manche epochemachende Ideen, für deren erste Quelle man noch immer den „More" ansieht, in nuce bereits in dem Emunot we- Deot niedergelegt sind.

Hier nur ein Beispiel von vielen.

Man hat in neuester Zeit nachgewiesen, daß selbst die kantische Philosophie mittelbar — durch das Medium der Scholastik nämlich — aus dem „More" geschöpft habe. Denn wenn Kant in den „Vorlesungen über die philosophische Religionslehre" S. 208, den Unterschied zwischen menschlichem und göttlichem Verstande darin findet, daß der Verstand Gottes intuitiv und daher allwissend, der des Menschen dagegen discursiv sei, so wollte man die Quelle für den ganzen kantischen Ideengang in dieser Frage in More III, 19 entdecken (S. Joel, „Levi ben Gerson" in der Frankel'schen Monatsschr. 1861 S. 309) — man übersah jedoch, daß eben derselbe Gedanke, und fast wörtlich also wie im More, in Saadia's Emunot zu finden sei (S. Einl. היודע בלא סבה הבורא ית' אבל כל הברואים לא יתכן שיהיה מדעם בלא סבה. Noch ausführlicher spricht Saadia hierüber II, 9. wo er, ebenso wie Maimuni, die Frage beantwortet, wie Gott das zukünftig sich Ereignende wissen könne, ohne dadurch eine Veränderung zu erleiden. Man vrgl. genau die Worte Saadia's mit denen Maimuni's a. a. O. und ebenso mit den Worten Iben Roschd's, angeführt im More ha-More III, 19).

Der helle philosohische Blick Saadia's bewährte sich auch in seiner Bibelauffassung, wo er zuweilen unbefangener vorgeht, als selbst das mächtige Genie Maimuni's. Denn während dieser letztere z. B., befangen in der aristotelischen Meinung von der Belebtheit der Sterne, den Psalmvers: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes," in ganz buchstäblichem Sinne fassen zu müssen glaubte (More II, 5 und ebenso auch Abraham Ibn-Daud, Emuna Rama ed. Weil S. 56), hatte schon Saadia diesen Vers als metaphorische Rede (לסאן אלחאל) erkannt (Emnnot II, 8.) — Wenn ferner Maimuni die jesaianischen Weissagungen von der Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde" allegorisch auf die politische Wiedergeburt des Staates bezieht (L. c. II, 29), so ist ihm schon Saadia hierin vorangegangen (Emunot VII, 1.) Ueberhaupt sind die von Saadia aufgestellten Normen für die allegorische Schriftdeutung maßgebend geblieben für alle Nachfolger, selbst bis auf Mendelssohn herab (Vrgl. hierüber meinen Aufsatz „Zur Gesch. der allegorischen Schriftauslegung" in der Frankel'schen Monatsschr. 1865 S. 304 f. f.) Saadia's Ansicht über den Satan im Buche Hiob zeugt jedenfalls von einem sehr rationellen Sinne, wenn auch Ibn-Esra (Comment. zu Num. 22, 22) dieselbe bekritelt. —

Anderseits jedoch müssen wir es wahrheitsliebend bekennen, daß der von uns so hochverehrte Weltweise aus Fajum neben seinen oftmals so lichtvollen und wahrhaft philosophischen Tiefblicken auch eine Reihe von Ansichten besitzt, die noch ganz primitiver Natur sind — was aber freilich seiner Religionsphilosophie eben jenes Gepräge der Jugendfrische und Ursprünglichkeit gibt, das den denkenden Leser des Emunot we- Deot so wohlthuend anmuthet. So z. B. kennt Saadia noch nicht den Begriff der vollen Immaterialität, außer bei dem Wesen Gottes. Die Seele ist ihm eine ätherische Materie. „Warum sehen wir die Seele nicht in dem Momente, wo sie den Körper verläßt? Weil sie klar und durchsichtig ist wie die Luft." Der Engel, den Gott sendet, zwischen Seele und Körper zu scheiden, ist von der Gestalt eines tiefgrünen Feuers, nur die Augen des Engels sind von anderer Farbe, da sie sich sonst von der übrigen Gestalt nicht abheben würden. (VI, b.) Eben so primitiv ist seine, von den Mutakallimun auf ihn überkommene Ansicht von der Belohnung der Thiere im Jenseits. „Mit welchem Rechte dürfen wir dem Thiere durch das Schlachten einen Schmerz bereiten? Dasselbe wird im Jenseits Ersatz für diesen Schmerz erhalten" (III, 10.) — In der sonst sehr trefflichen Uebersetzung von Dr. Fürst, die mir aber jetzt nicht vorliegt, ist diese letztere Stelle, wie ich mich zu erinnern glaube, in anderem Sinne aufgefaßt, doch ist die Richtigkeit meiner Auffassung durch viele Belegstellen zu erweisen.

Ganz zutreffend hebt Herr Dr. Wessely hervor, daß Saadia die Kenntniß der Seele als den Ausgangspunkt aller Philosophie erkannte. In der That ist dieß ein Gedanke, der die ganze mittelalterliche Philosophie durchzieht. Ibn Esra sagt: אם לא ידע האדם את נפשו, חכמת מה לו — Ein arabischer Spruch lautet: מן ערף נפסה פקד ערף רבה. Ebenso schreibt Ikkarim III, 6: ועל זה אמר הכם אחד בני דע נפשך ודרך כלל ותדע בוראך. Dasselbe hat auch Akeda, Pforte 86: אמר החכם: תמהני על מי שלא הכיר את נפשו ורוצה להשיג את אלהיו (Mosne Zedek, pag. 28): ואמר אחד החכמים בן אדם דע נפשך תדע אלהיך.

Daß Saadia die Seelenwanderung bekämpft und als einen Irrwahn darstellt, ist in der That sehr bemerkenswerth. Nur hat es den Schreiber dieses sehr befremdet, daß Herr Professor Wessely hinzufügt: „obschon in Talmud und Midrasch an vielen Stellen auf גלגול הנשמות hingewiesen wird." Es muß in diesem Passus nur irgend ein lapsus calami vorwalten, denn in der That wird man in der ganzen großen Literatur der beiden Talmude und der Midraschim auch nicht eine einzige Stelle auffinden, in der von Seelenwanderung die Rede ist. Menasse ben Israel, dieser eifrige Parteigänger der Metempsychose, will wohl eine einzige Belegstelle nachweisen (נשמת חיים מאמר ד' פ' י"א). Allein selbst diese Stelle ist weit eher als Beleg gegen die Seelenwanderung zu fassen.

Hätten übrigens die Altrabbinen die Seelenwanderung gekannt oder auch nur im Entferntesten gläubig in sich aufgenommen, sie würden dann sicherlich diese der Phantasie so großen Spielraum gewährende Materie — ebenso wie dieß bei den Themen von der Auferstehung, dem Messias, dem Gan Eden und Gehinom der Fall ist — so vielfach ausgesponnen haben, daß nicht erst mit der Lupe nach derselben zu suchen gewesen wäre.

Der Reisebeschreiber Benjamin aus Tudela spricht von der Seelenwanderung, als einem wie es scheint zu seiner Zeit in Israel noch ganz ungekannten höchstsonderbaren Aberwitz, den er bei den Drusen angetroffen.

Es würde uns hier zu weit führen, alle die jüdischen

Autoren nahmhaft zu machen, die die Seelenwanderung bekämpften (Wir haben dieß übrigens bereits an einem andern Orte versucht.) Und wenn Bachja Ibn-Pakuda, Jehuda Halevi und Maimuni dieselbe ganz mit Stillschweigen übergehen, so ist dieß wohl als ein argumentam e silentio zu betrachten, daß sie deren Vorhandensein in jüdischen Kreisen noch gar nicht kannten.

Ich habe bei einer andern Gelegenheit die Conjectur aufgestellt, daß die Karäer die Ersten waren, welche die Lehre der Seelenwanderung (at- Tanâsuch) von den Arabern entlehnten und in's Judenthum hinüber verpflanzten — und daß ferner Saadia, der erste Rabbanite, bei dem wir die Seelenwanderung erwähnt finden, um sie eben heftigst zu bekämpfen, indem er sagt: אבל אומר שמצאתי אנשים ממי שנקראים יהודים אומרים בהשנות — eben nur die Karäer im Sinne hat. (Vrgl. unsern Art. „Ueber das Wesen der Seele bei den arabisch-jüdischen Philosophen“ Frankel'sche Monatssch. 1855 S. 393; ferner: „Randbemerkungen zu Pinsker's Likute Kadmoniat“ das. 1861, S 177 ff.)

Schreiber dieses hatte die Genugthuung, daß der Nestor der jüdischen Wissenschaft, der ehrwürdige Oberrabbiner Rappoport, dieser Conjectur öffentlich seine Billigung aussprach und dieselbe ihrem ganzen Umfange nach acceptirte (S. Rappoport's Vorrede zu ס' הגיון הנפש, Leipzig 1860, pag. 52).

Ein Wort zur Funeralangelegenheit.

Es ist eine dringende Zeitfrage geworden, daß der Vorstand der prager Beerdigungsbrüderschaft der doch sicher nicht pro domo seine Wirksamkeit zur Geltung bringt, daß er nach Außen hin bestrebt sein soll das decorum zu wahren, um den gerechten Vorwurf — die Juden laufen bei einem Begräbnisse bunt unter einander — zu beseitigen. Es ist beklagenswerth, wenn man an der Spitze einer קבורה eine Avantgarde bestehend aus alten Weibern, dienstbaren Geistern und Menschen mysteriöser Kategorien voranschreiten und im Gefolge sich unberufene sans gêne ihre Cigarren schmauchende den Leidtragenden anschließen sieht, (wie es am 4. d. M. stattfand), die den Nimbus des wahren Judenthums, abstreifen helfen; namentlich erreicht die bei jüdischen Leichenbegängnissen stereotyp gewordene Unordnung ihren Culminationspunkt, bei sogenannten Parade קבורות, wo der Vorstand entweder partiell oder in corpore fungirt und dem Leichenzuge folgt, während er sonst durch seine Abwesenheit glänzt. Nicht ein reich verbrämter Leichenwagen, oder ein in der Maske eines Rabbiners verkappter Schames mit „geschnittenem Hute“ geben dem Trauerzuge allein das Gepräge eines Aktes, mit dem der letzte Akt eines biedern Menschenlebens geschlossen ist; es muß der äußere Anstand gegenüber jenen gewahrt werden, die noch mit dem Vorurtheile gepanzert sind, daß der Jude aus der ordnungsmäßigen Unordnung nicht herauskommen kann, und daß die Begriffe „Jude“ und „Ordnung“ nebeneinander nicht bestehen können. Der Vorstand kann sehr leicht diesem Uebelstande steuern, wenn er Ordnungskomissäre ernennt, die darauf zu sehen haben, daß sich die Trauergäste den Leidtragenden in Reihen zu 3 oder 4 Mann (wie es in Wien, Pest und Brünn geschieht) anschließen und sich gewisse Elemente nicht unter ihnen einmischen, denen es weniger um Theilnahme, mehr darum zu thun ist als bloße Statisten bei diesem Trauerspiele zu fungiren. Auch rückt an den Vorstand derselben Brüderschaft die Frage heran, warum er, der sonst was Luxus betrifft keine Kosten scheut, nicht Sorge trägt, bei jedem Leichenbegängnisse einen unserer Rabbiner abwechselnd zu bestellen, dessen Aufgabe es ist, der Pietät, den Verstorbenen das letzte Geleite zu geben, wie es bei allen andern Confessionen der Fall ist nachzukommen. Dieser Aufgabe gerecht zu werden ist sehr leicht, wenn der betreffende Rabbiner aus der Beerdigungsbrüderschafts-Cassa, eine den jeweiligen Beerdigungskosten entsprechende Stolataxe erhalten würde. Es ist in der That für die armen Lebenden überhaupt u. die nach einem Armen Verstorbenen Hinterbliebenen insbesondere, eine moralische Zurücksetzung, wenn sie sehen, daß es nur dem Wohlhabenden zusteht, daß das geistliche Haupt ihm ein יושב בסתר nachsagt, ihm bis zum Weichbilde der Stadt das letzte Geleite gibt oder gar eine Trauerrede an dessen Bahre hält, zu der oft im eigentlichen Sinne keine Veranlassung da ist.

Der Vorstand der Brüderschaft „des letzten Liebesdienstes“ glaubt nur damit, der Pietät volle Rechnung zu tragen, wenn er dem Nichtjuden gegenüber zu unserer Schmach שמשים rabbinisirt, wobei er zu vergessen scheint, daß der Nichtjude diese auf optische Täuschung berechnete Maskirung kennt und nur Stoff zum „Beklagen“ hat. Aber selbst diese Leichenkondukteure die anstatt den Condukt anzuführen als Geistliche fungiren, scheinen sich in diesem Amt nicht behaglich zu finden, indem sie bei armen Leichen schon in der Gegend des Ziegenplatzes ihren geschnittenen Hut in die Hand eines Schames der Schamossim eskamotiren und in einen der folgenden Wagen gemüthlich einsteigen. Es darf nicht so sehr auf äußern Pomp gesehen werden, als auf Dinge die dem Gefühle näher liegen als dem Auge. Niemand wird läugnen, daß der Vorstand sich um die חברה קדישא verdient gemacht hat; er muß daher auch trachten jene Mängel zu beseitigen, die von dem Schönen und Guten gewaltig abstechen.

J. Br.

Kleine Excursionen in das Reich unserer Ideale

von Dr. S. H. Sonnenschein Rabbiner in Warasdin.

I.

Welch' weite Kluft zwischen dem „Einst“ u. dem „Jetzt,“ zwischen der sogenannten guten alten Zeit u. der als erzböse verschrienen Gegenwart gähnt, zeigt sich dem Kenner der jüngsten Kulturgeschichte gewiß an keiner Erscheinung so deutlich, wie an den Bewegungen u. Ereignissen im heutigen Judenthum. Damit wollen wir keineswegs gesagt haben: es sei das Judenthum von Jedermann als Spiegel der Zeitbegegebenheiten anzusehen. Solche Anmaßung gilt uns von jeher als verwerflich. Aber es treten eben im Indenthum wie sonst nirgends gewisse Eigenthümlichkeiten hervor, die es vortrefflich dazu eignen, den Unterschied zwischen dem „Annodazumal“ und dem „Heutzutage“ am schärfsten bloszulegen. Nirgends kann man auf einem so engabgegränzten, leicht übersichtlichen Gebiete jene Gegensätze in ihrer Totalität so nahe beisammen finden, wie im Judenthum, weil dieses dem sozialen und religiösen Schiboleth unseres Jahrhunderts auch thatsächlich die meisten Angriffspunkte bietet.

Dennoch, u. vielleicht eben deshalb ist es das Judenthum, wo die Vergangenheit mit ihren Ansprüchen am glimpflichsten davon käme, wo sie am wenigsten Gefahr liefe, in ihrem guten Rechte Einbuße zu erleiden, wenn die Kluft, die sie von der Gegenwart trennt, ausgefüllt oder überbrückt würde. Im Judenthum am naturgemäßesten könnten Vergangenheit u. Gegenwart die friedlichsten Nachbarinnen werden. Bei keiner andern in der modernen Kulturgeschichte epochemachenden Spaltung in Alte u. Neue wäre eine Verständigung, oder wie wir es nannten: eine Ueberbrückung der Kluft, rascher, endgiltiger u. billiger zu bewerkstelligen. Nicht etwa an der Unmöglichkeit des Zustandekommens sind bisher alle einschlägigen Versuche gescheitert, sondern nur daran: weil man hüben wie drüben noch immer nicht einsehen will, daß zwei so nahe Nachbarinnen, wie Vergangenheit u. Gegenwart es sind, die die Kosten einer gegenseitigen Gebietsverschmelzung zu gleichen Theilen zu tragen haben. Diese Nachbarinnen sind eben, wie die besten Frauen es zu sein pflegen, in Bezug auf ihre Rechte u. Ansprüche ein bischen eigensinnig; so schiebt die Eine immer der Andern die Schuld der Trennung zu, u. keine von Beiden will für die Kosten des

Ausgleichs einen Theil ihres reichen Kapitals hergeben. Aus der Bildersprache in's Gemeinverständliche übersetzt, heißt dies: Anstatt sich gegenseitig die Zerklüftung des Judenthums zum Vorwurf zu machen, sollten die Alten wie die Neuen redlich bestrebt sein, derselben durch entsprechende Mittel Einhalt zu thun— sollte ihnen das gemeinsame Interesse, sollte ihnen das Kidusch ha-schem höher stehen, als jede Losung der Partei.

Wer weiß es nicht, daß eben diese „allgemeine Heiligung des göttlichen Namens" der unverlöschliche u. allmählig zur herrlichen Lichtgarbe anwachsende Funken ist, welchen der Contact zwischen Vergangenheit u. Gegenwart erzeugen soll? die Verwirklichung des Kidusch ha-schem ist der den verschiedensten Bestrebungen des gegenwärtigen Judenthums zu Grunde liegende Gedanke. Kidusch ha-schem ist die Triebfeder unseres noch so verschieden gefärbten religiösen Ehrgeizes: eines Ehrgeizes, der, fern von jeder „Alleinseligmacherei," nur das zu erhalten u. zu verherrlichen bemüht ist, was in der Erziehung des Menschengeschlechtes die erste Rolle spielt. Mit einem Worte: Kidusch ha-schem ist der Angelpunkt, um den ausschließlich die Pforte der Verständigung zwischen „Einst u. Jetzt" sich dreht.

Die Heiligung des göttlichen Namens ist negativer u. positiver Natur; nach außen abwehrend, nach innen aufbauend. Nach außen gerichtet ist sie: die Vermeidung alles dessen, was nur irgendwie ein öffentliches Aergerniß, den leichten Spott oder die schwerer wiegende sittliche Entrüstung erregen könnte. Nach innen gerichtet, hebt, veredelt u. verallgemeinert sie jene Tugenden, welche den Grundzug des judenthümlichen Charakters bilden: die Liebe zu den Menschen und den Drang nach Erkenntniß. Von dem Einzelnen kann die Heiligung des göttlichen Namens in ihrer ganzen Bedeutung nicht so leicht bethätigt werden; in dem Wirkungskreise des Individuum's tritt sie immer nur sporadisch auf. Wo sie aber mit unglaublicher Raschheit u. Spontaneität heimisch werden kann, das ist: die Genossenschaft, die Gemeinde. Das Individuum ist zu sehr abhängig von seiner gesellschaftlichen Stellung, von seinem Talent, von seinem Geschicke; u. weil bei dem Einzelnen die Heiligung des göttlichen Namens gleichzeitig zur Selbstheiligung führt, gelangen nur wenige, wahrhaft edle Menschen auf jenen sittlichen Höhepunkt. Desto leichter ist aber diese hohe Stufe für eine Gemeinde erreichbar. Jede Gemeinde ist, wie man so sagt, nur eine moralische Person, u. da dürfen wir schon das Epitheton „moralisch" auch wörtlich nehmen, ohne ihr hierin zu viel zuzumuthen.

Jede jüd. Gemeinde soll u. kann, unbeschadet der Gesinnungen ihrer einzelnen Angehörigen Kidusch ha-schem an ihr Banner schreiben, dieses Banner durch alle Kämpfe tragen, und nach erlangtem Siege auf dem Wahlplatz aufpflanzen. Für die Fehler des Einzelnen wird eine solche Gemeinde nie verantwortlich gemacht, aber die Tugenden des Einzelnen werden gewiß auch den Glanz u. Ruhm der Gemeinde erhöhen. Wohlverstanden hat die Gemeinde dergestalt nur Raum für das Gute, Schöne u. Fromme. Nicht die Großthaten Einzelner, auch nicht Decrete u. Konsistorien werden das Judenthum vor Zerklüftung bewahren, sondern — die Selbsthülfe der Gemeinde!

Wo Kidusch ha-schem anpocht, dort weichen alle Riegel, dort öffnen sich alle Thüren zum Einlaß, dort fallen alle Schranken der Unduldsamkeit n. der Partei, und— die kritischen Herren Wächter an den Schlagbäumen der alten u. der neuen Zeit lassen mit vergnügtem Gesichte die bannenden Ketten fahren. . . .

Das Märtyrerthum Rabbi Akiba's

eine historische Skizze von Kreisrabbiner J. Wiesner.

In den letzten Jahren R. Akibas[1]) brach der verhängnißvolle Aufstand Ben Cosibas aus, dem sich das Volk in Masse anschloß. R. Akiba, der wie man weiß, sich mit Hoffnungen auf eine baldige Umgestaltung der Dinge zu Gunsten der Juden trug, und stets die Worte des Propheten:[2]) „So spricht der Ewige Zebaoth, es währt nur noch kurze Zeit und ich bringe in Aufregung Himmel und Erde Meer und Land, ich störe auf alle Nationen, daß sie mit ihren besten Schätzen hin nach meinem Tempel wallen" u. s. w. im Munde führte,[3]) soll in der That den Helden Ben Cosiba als den erwarteten Messias anerkannt und von ihm das Heil des Judenthumes und seine Befreiung von Feindes Hand erwartet haben.[4]) Von einer direkten oder indirekten Theilnahme der Rabbinen am Aufstande oder am Kriege gegen die Römer kann kaum die Rede sein, denn diese waren durchgehends Männer des Friedens und nicht des Krieges. Haben wir es doch gesehen, wie theilnahmslos sich die Häupter der Pharisäer in dem blutigen Kampfe, welcher der Zerstörung des Tempels vorangegangen, und der freilich ganz gegen ihren Willen heraufbeschworen wurde, sich benommen haben. Ueberdieß scheinen auch die Gelehrten, wenn sie Anfangs einer Täuschung sich hingegeben, doch bald zur Besinnung gekommen, und das Unternehmen Ben Cosibas so wie den von demselben in Aussicht stehenden Erfolg in seinem wahren Lichte betrachtet zu haben. Für diesen Sachverhalt spricht schon die Sage, daß der gelehrte, besonders im Fache der Agadah sehr berühmte R. Eleasar aus Modin von Ben Cosiba der Verrätherei beschuldigt und muthwillig getödtet worden sei.[5]) — Ob die vielen Reisen R. Akibas in die parthischen und kleinasiatischen Länder,[6]) wie neuere Historiker wollen, sämmtlich in die Zeit seines höchsten Alters fallen und mit dem Aufstande in Verbindung stehen, ist mindestens sehr zu bezweifeln.

Hingegen sind die vielen Jünger R. Akibas, nach der Braitha[7]) 12—14000 an der Zahl, welche in einem Zeitraume von wenigen Wochen, in den Frühlingsmonaten sammt und sonders ums Leben gekommen sein sollen, wahrscheinlich nicht an der Halsbräune gestorben, wie man später sagte um die Erinnerung an den Aufstand zu vertuschen, sondern auf dem Schlachtfelde gefallen, oder haben sie als Gefangene unter den Händen der Römer den Tod erlitten. Dasselbe Schicksal hatten auch ohne Zweifel, die zwei Söhne R. Akibas, die zwei oder noch mehrere Söhne R. Jsmaels, von denen berichtet wird, daß sie in ihrer Jugend das Leben verloren.[8]) Wäre es eine Seuche gewesen, der alle diese jungen Leute zum Opfer gefallen, warum hören wir von keinem der gleichzeitigen ältern Lehrer, daß er von dieser so wüthenden Pest hingerafft oder auch nur ergriffen worden wäre? — Für die jungen Gemüther gab es keine Alternative, war einmal der Kampf zum Ausbruche gekommen, waren die Würfel gefallen, so war es für sie auch unbedingt geboten Blut und Leben für die Freiheit des Vaterlandes einzusetzen.

Der hartnäckige Widerstand der Insurgenten wurde endlich nach mehrjähriger Dauer des erbitterten Kampfes, durch die kolossale Macht der Römer gebrochen, Betar der Mittelpunkt der Insurrektion fiel (135) Hunderttausende des jüdischen Stammes hauchten ihr Leben auf den Schlachtfeldern aus, oder wurden von den entmenschten Siegern mit kalter Grausamkeit niedergemacht,[9]) kein Geschlecht, kein Alter wurde verschont; aber gegen die Lehren als solche die blutgierige Rachsucht zu kehren, dazu gab es selbst für den wüthendsten Feind keinen nur immer denkbaren Grund. Die hochbetagten harmlosen Gelehrten, waren im Innersten ihrer Seele dem Aufstande ganz gewiß abgeneigt, sie hielten sich vom Kriegsschauplatze so viel als nur immer möglich fern, sie hielten es mit keiner Partei und brauchten es ihrem Stande nach,

---

[1]) Etwa um 132 v. Ch. Nach einer freilich nicht ganz zuverlssigen Sage, soll R. Akiba hundert und zwanzig Jahre alt gewesen sein als er das Opfer der römischen Verfolgungssucht geworden. Sifri Ende. — [2]) Chagai 2; 6. — [3]) Synhedrin 97. b. — [4]) Midrasch Echa zu 2; 4. — [5]) Daselbst. — [6]) Rasch ha Schana 26; a Baba kama 113, a. u. s. w.

[7]) Jebamoth 62; b. — [8]) Moed katon 21; b. 28; b. —[9]) Dio Cassius 69. 14.

mit keiner zu halten, darum konnte auch keine Partei irgend eine Klage irgend eine Beschuldigung gegen dieselben aufbringen.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Hartmanitz 11 März

Hochgeehrter Herr Redacteur!

Wohl wissend, daß Sie zu jeder Zeit die Interessen der jüdischen Volkschule nach Kräften zu fördern bereit sind, bin ich so frei, die Spalten Ihres gesch. Blattes in Anspruch zu nehmen.

Neulich ließ ich ein Kind aus seinem 2. Sprach- und Lesebuche für israelit. Volksschulen lesen. Plötzlich hielt es aber im Lesen ein; und nicht geringe war mein Erstaunen, als ich, bei meinem Hinzutreten, in diesem Schulbuche für jüdische Zöglinge, mit eigenen Augen lesen konnte: „Wer könnte uns das Wort Gottes erklären, und die h. Sakramente ausspenden?" welch letzteren Worte das Kind, weil streng religiös erzogen, auszusprechen zu schüchtern war.

Wenn man bedenkt, daß das Lesebuch, bei zweckmäßiger Anwendung und gewandter Handhabung in der Hand eines praktischen, geschickten Lehrers, die Achse ist, um welche sich fast der ganze Unterricht in der Volksschule dreht, so glaube ich nicht anmaßend zu sein, wenn ich, im Interesse der jüdischen Volksschuljugend hier öffentlich den Wunsch ausspreche: es möge in der Folge, bei Drucklegung der Lesebücher für israelit. Volksschulen mehr Sorgfalt verwendet werden.

In aller Hochachtung
Herman Feith
Lehrer.

Geehrter Herr Redakteur!

Gaya. Heute las ich in einer Naturgeschichte vom Mangelbaum, es ist das kein Baum, der im Paradiese der Rabbiner und Lehrer wächst, sondern der Rizophora mangle, ein auf eigenthümliche und malerische Weise wachsendes Immergrün. Nun leben freilich die jüdischen Domestiken immer in der Hoffnung; deren Farbe grün; da aber dieser Baum nur im Wasser gedeiht, und an denjenigen Flußufern, welche von der Ebbe und Flut erreicht werden, so hat er mit jenen die immer Ebbe haben nichts gemein. Diese Bemerkung werden Sie mir schon nebenbei erlauben, wir leben ja in der Zeit der causerie, davon weiß Ihr Blatt auch zu erzählen. Ich komme zur Hauptsache, ohne daß ich Willens bin, diesen Baum zu beschreiben, da doch Ihre Leser nicht ohne Naturgeschichte sein werden. Sie haben einmal den ominösen Paragraph im Schulchan Aruch ans Tagelicht gefördert, in welchem von einem Vogel die Rede ist, der auf dem Baume wächst. Daß ich Ihre Arbeiten nicht vergesse mag Ihnen zum Beweise dienen, daß ich auch Sie nicht vergessen habe. Nun der Rizophora mangle gab der Fabel von auf Bäumen wachsenden Austern Entstehung, da er in Folge seines Standortes im Wasser ein Lieblingsaufenthalt dieser Muschelthiere ist, welche sich an seine Aeste festklammern und in denselben zu wachsen scheinen.

Dr. M. Duschak.

Waag-Neustadtl.

ϱ Ein ruhiges betriebsames Völkchen ist es, das den Kern der hiesigen Gemeinde bildet, nur selten dringt aus hiesiger Cultusgemeinde ein Bericht in die Oeffentlichkeit, obwohl die Familienanzahl in derselben nach Hunderten zählt, und obwohl wir ein gar hohes Gut besitzen um das uns manche viel von sich reden machende Gemeinde beneiden dürfte, ich meine unsere Haupt- und Unterrealschule die sehr zahlreich besucht mit tüchtigen Lehrern versehen, und von kundiger Hand geleitet wird. Sie kennen ja wohl im alten Prag den Namen Joseph Weisse? waren es doch Prager reiche Wissensquellen aus denen einst der Jüngling Weisse geschöpft, und waren es doch die Thore Prags aus denen der Ruf des Hebräisten Weisse in die gebildete Welt hinaus drang, nun denn dieser ehrwürdige Mann nimmt bei uns seit vielen Jahren den Rabbinersitz ein und leitet Gemeinde und Schule in vorzüglicher Weise, indem zu dem Amte als Schuldirektor ihm seine Erfahrungen im Lehramte trefflich zu Statten kommen. Wenn etwas zu wünschen übrig bleibt in unserer Cultusgemeinde, so ist es, daß auch im öffentlichen Gottesdienste dem Geiste der Zeit mehr Rechnung getragen werde, und wir nicht hinter der doch gewiß nicht ketzerischen Gemeinde Nikolsburg und hinter der Vaterstadt unseres ehrw. Herr Rabbiners Boskowitz in dieser Beziehung zurückblieben, doch unser Herr Rabbiner scheint in dieser Beziehung allzusehr der Stabilität zu huldigen obwohl sonst ein Mann der Mittelstrasse — — Waag-Neustadtl war einst was man gewöhnlich eine reiche Gemeinde nennt, doch haben seit Jahren die Hauptstädte der Monarchie auch unsere besten Häuser an sich gezogen und wir danken dem Himmel, daß uns doch noch ein gesunder Mittelstand geblieben, und daß unsere zahlreichen wohlthätigen Institute erhalten werden können. Viel trägt auch hinzu der besondere Wohlthätigkeitssinn unseres mehrerwähnten Herrn Oberrabbiners bei, denn er geht im Geben überall mit gutem Beispiele selbst voran, obwohl er selbst mit Kindern reich gesegnet und kein Cröscus ist — das Volk verehrt ihn daher um so eher als man in jüdischen Kreisen das Wort „Rabbonem" noch nicht vergessen und gewöhnt ist in dem Rabbiner überall nur den „Nehmenden" und nicht den Geber zu sehen. Schließlich glaube ich nur der Wahrheit die Ehre zu geben wenn ich des friedlichen collegialen Zusammenlebens der hiesigen fleißigen und bildungsreichen Herren Lehrer lobend erwähne. —

Geehrter Herr Redakteur!

Die Tendenz Ihres geschätzten Blattes, das sich in kurzer Zeit den Eingang in viele Familienhäuser errungen, beschränkt sich nicht auf wissenschaftliche Forschungen und Berichte über Kultusangelegenheiten, sondern trägt durch manche Mittheilungen viel bei, den Sinn für Mildthätigkeit, den schönsten ausgeprägten Charakter unseres Volkes, lebendig und rege zu erhalten, indem Verzeichnisse über Liebesgaben in Ihrem sehr geschätzten Blatte zu lesen sind. Das, dem Wesen nach alte nnd der Form nach junge Israel zeigt sich in verjüngter Kraft da, wo es den Mahnruf vernimmt. Helfet den gebeugten Brüdern! Und diese freundlichen Klänge ertönen aus jeder öffentlichen Registrirung gespendeter Beiträge für Hilfsbedürftige. Geschwächt wird aber der Eindruck, wenn darin Gemeinden, die nicht zu den ganz kleinen gehören, mit sehr geringen Beträgen vorkommen; nicht allein, daß manchen Lippen ein Tadel entfährt, sondern viele erheucheln sich die Beruhigung und rechtfertigen ihre Nichtleistungen, indem sie auf die Kollektivgaben größerer Gemeinden hinweisen. Dies allein hat mich bewogen, Sie, geehrter Herr Redakteur, höflichst anzugehen, eine Berichtigung in Ihr verbreitetes, viel gelesenes Blatt aufzunehmen.

In Nr. 3 Ihres Blattes hat auf Veranlassung des in weiten Kreisen sehr geachteten und verdienstvollen wackern Herrn Hofmann in Pilsen, Sr. Ehrwürden Herr Kreisrabbiner Moses Sachs ein Verzeichnis der Spenden für die Abgebrannten in Königswart veröffentlicht, worunter die Gemeinde Luck blos mit 10 fl. vorkömmt. Hierbei muß ein Druckfehler oder ein Irrthum in der Angabe stattgefunden haben; denn von unserer Gemeinde wurde, was auch die Empfangsbestätigung bezeugt, an den dortigen Kultusvorsteher Herrn Beck, 15 fl. zur Vertheilung unter die Israeliten, und über 23 fl. an das k. k. Bezirksamt zur Vertheilung ohne Unterschied der Konfession gesendet.

Meine Veranlassung zur Berichtigung entspringt, wie schon bemerkt, aus reiner Quelle und bin ich daher berech-

tigt zu der gewissen Annahme, daß Sie, sehr geehrter Herr Redakteur, diesen meinen an Sie gerichteten Brief seinem ganzem Umfange nach, ungeschmälert und ohne Zögerung in die jüngste Nummer Ihres geschätzten Blattes aufnehmen werden.

Luck den 28. Feber 1866.

In vorzüglichster Hochachtung
ergebenster
Samuel Zentner
Cultusvorsteher.

Amerika Leavenworth (Kansas).

Vor zwölf Jahren war Leavenworth ein unbedeutendes Nest von halb civilisirten Indianern. Von religiösen und Erziehungsinstituten keine Spur. Jetzt scheint es, als ob ein wunderwirkender Genius an dieser Stelle eine prächtige Stadt aus der Erde hervorgezaubert hätte. Wir haben schön gepflasterte Strassen, Pallastartige Gebäude, treffliche Schulen, und — was auch nicht zu vergessen ist. — Damen, deren seltene Schönheit den Salon's in Paris und London zur Zierde gereichen könnte. — Was jedoch die Leser dieses Blattes am meisten interessiren wird, ist die hervorragende Stellung, welche die Israeliten in dieser Stadt einnehmen. Die ersten Kaufleute von Leavenworth sind unsere Glaubensgenossen, sie besitzen die schönsten Läden, und das schönste kirchliche Gebäude ist die jüdische Synagoge. Die Gemeinde Bne-Jeschurun, welche über 50 Mitglieder zählt, wurde vor ungefähr 3 Jahren gegründet, früher bestand bloß ein sogenanntes Minjan. Der Geistliche der Gemeinde Herr Jakobs der sich der allgemeinen Achtung und Liebe erfreut, hält jeden Sabbath eine englische Predigt. Unter der Leitung des trefflichen Hr. Herschfield blüht eine Sontagschule, und zwei wohlthätige Vereine — darunter ein Frauenverein — wirken ersprießlich für ihren heiligen Zweck zur Unterstützung der Armen und Unglücklichen.

(Hebrew Leader.)

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag 4. März (Sitzung der Cultusgemeinde- Repräsentanz). Nach Verlesung des Protokolls wurde zur Geschäftsordnung geschritten. Erster Gegenstand der Verhandlung war der Bericht des abwesenden Repräsentanzmitgliedes Hr. Ignatz Schütz über das Armenwesen pro 1864—65 und das Gesuch desselben um Verschmelzung eventuell annähernde Beziehung des Nächstenliebevereins mit dem Armeninstitut. In dem Berichte werden die korrekte Rechnungsgebahrung so wie die Verdienste der Herren Gustav Schitz und Ignatz Gerstl um das Armenwesen rühmend hervorgehoben. Bezüglich des erwähnten Gesuches entspann sich eine lebhafte Debatte. Hr Ernst Wehli sprach für, Hr. Dr. Raudnitz gegen den Antrag. Letzterer machte geltend, daß bei humanitären Instituten die freiwillige Betheiligung, die auch nebenbei dem Streben mancher nach Ehrenämtern mehr Befriedigung gewähre der zur Besteuerung führenden Centralisation vorzuziehen sei. Hr. S. K. Frankl ist für Ueberweisung des Antrags an eine Commission. Hr. v. Portheim weist darauf hin, daß der Nächstenliebeverein strikte genommen ein religiöser sei, der nach seiner Tendenz: Wohlthätigkeit im Stillen zu üben, מתן בסתר, nicht mit dem allgemeinen Armenwesen zu vermengen sei. Schließlich wird der Antrag des Herrn Schütz abgelehnt. Herr Präses Dr. Tedesko befürwortet ein Dankesvotum für die Commission des Armenwesens. Zweiter Gegenstand der Verhandlung ist der Antrag des abwesenden Hr. Zappert auf Gewährung eines Vorschusses von 400 fl aus der Cultuskassa zur Durchführung der im Juda Klingberg'schen Stiftungshause nöthigen Bauherstellung. Herr Lieben schlägt vor, den Vorschuß aus den ersparten Ueberschüssen der Stiftungskassen der Gemeinde zu beschaffen, Herr Wehli ist ebenfalls für den Vorschuß, wünscht jedoch daß das erwähnte Stiftungslokale vermiethet und mit dem eingehenden Miethzinse der Vorschuß ratenweise zurückgezahlt werde. Der Vorschlag des Herrn Lieben erhält die Majorität. 3. Punkt der Verhandlung ist der Comissionsbericht des Hr. Dr. Raudnitz über den Statutenentwurf der Meiselsynagoge. Hr. v. Portheim schlägt vor, der Meiselsynagoge dieselben Statuten wie dem Tempel und der Neusynagoge zu bestimmen. Dieser Vorschlag wird mit Majorität angenommen. Das Amendement des Hr. Dr. Wiener, anstatt der Bezeichnung Synagogenverband, die Benennung Synagogengemeinde aufrecht zu erhalten, wird ebenfalls angenommen. Die Aeußerung der Beerdigungsbrüderschaft über die von der h. k. k. Statthalterei verlangten Modificationen des vorgelegten Statutenentwurfes wird einer Comission der Cultusgemeinde-Repräsentanz zugewiesen. Schlußdebatte bildet die Vorlage der Instruktion für das Amt- und Dienstpersonale B.

Prag 8. März

Der als Journalist und Schriftsteller besonders im Theater kreisen bekannte Dr. A. J. Austerlitz starb in seinem 65. Lebensjahre, nach mehrwöchentlicher Krankheit. Der Verstorbene führte ein religiöses Leben, und zeigte überhaupt ein inniges Interesse für das Judenthum.

* Hr. Bernard Rie ein geborner Prager, der jetzt in Paris domicilirt, bekanntlich einer der vorzüglichsten Pianisten aus Alex. Dreischocks Schule hat von Sr. Hoh. dem Herzog Ernst von Sachsen Coburg- Gotha für die Dedikation eines großen Duo für Piano und Violine die Decoration des Verdienstordens für Kunst und Wissenschaft am grünen Bande erhalten.

* In der am 5. d. M. stattgefundenen Generalversammlung des Nächstenliebevereins theilte der abermals einstimmig gewählte Direktor Herr Dr. Em. Přibram mit, daß der Verein im Jahre 1865 aus 730 Mitglieder bestanden, unter denen 60 neu eingetreten, 15 durch den Tod demselben entrissen wurden. Die Jahresbeiträge beliefen sich auf 1595fl. 55 kr. Spenden 1451fl. 84; so wie jedes Jahr stehen auch heuer Sr. Maj. der Kaiser Ferdinand und Sr. Eminenz der Cardinal Erzbischof Fürst Schwarzenberg, an der Spitze des Verein. Das Resultat des Vermögensstandes betrug am Schlusse des Jahres 1865 9046fl. 36½ kr. wovon 8185fl. 50 kr. in Werthpapieren angelegt sind. 372 verschämten Hausarmen wurden in 512 Gaben 2853fl. 51 kr verabreicht in Beträgen von 2 bis 20fl. und 76 Darlehenswerbern 4790fl. unverzinslich vorgestreckt. Der Antrag die Spenden über 20fl. zu erhöhen wurde verworfen. Bei der Neuwahl gingen die Herren Karl Bondy, Moritz Lasch, Veit A. Osers, W. M. Taußig und Dr. M. Teller als gewählt hervor. Mit Ausnahme des Herrn Lasch gehörten die übrigen Gewählten bereits dem Vorstande schon an. Am 19. April findet das 25. Jahr-Jubiläum dieses Vereines statt, das durch einen solennen Gottesdienst begangen werden wird.

Wien. Rabbiner Dr. Güdemann aus Magdeburg wurde als Prediger der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde gewählt.

* Professor Sulzer hat aus Anlaß seines bevorstehenden Jubiläums von der isr. Gemeinde in Paris ein Glückwunschschreiben und einen prachtvollen goldenen Pokal und von der Triester Gemeinde einen großen silbernen Leuchter sammt einer tiefsinnigen Adresse in hebräischer Sprache erhalten, die Juden von Ankona und Livorno schickten dem Jubilanten ebenfalls eine prachtvoll ausgestattete Adresse.

* 7. März (Gedenkfeier am Grabe Mannheimers) Heute als am Jahres und Todestage des nun in Gott ruhenden Isak Noe Mannheimers, fand am hiesigen Friedhofe (in Währing) um 9 Uhr Vormittags die feierliche Aufstellung des Leichensteines in Gegenwart der Vorstände der hiesigen Cultus- Gemeinde, der Prediger, des Kantors und des Gesangvereins „Eintracht" statt. Schon um 8 Uhr war der Friedhof mit Menschen vollgefüllt und konnte nur mühsam ein kleiner Platz am Grabe des Verewigten freigehalten wer-

den. Letzteres war mit frischen Blumen geziert und mehrere Kränze darauf niedergelegt. Um 9 Uhr erschienen die Vorstände der Gemeinde, die Herren Prediger Jellinek, Oberrabbiner Horowitz, Oberkantor Sulzer, Kantor Goldstein ꝛc. Die Feierlichkeit begann mit einem Choralgesang, diesem folgte die feierliche Weihe des Denkmales, ferner die Absingung einiger Gebete, die Festpredigt des Dr. Jellinek und zum Schlusse abermals ein Choralgesang. Das Denkmal ist aus geschliffenen Granit und stellt einen Sarkophag auf hohem Sokel, zu welchem Stufen führen, dar. Auf den beiden Längenseiten befinden sich hebr. Inschriften. Auf der Frontseite sind mit Goldbuchstaben neben dem Namen, Geburts und Sterbetage die Worte: „Dem Prediger und Lehrer die dankbare Gemeinde" eingravirt, die Inschrift, welche sich der unvergeßliche Mannheimer testamentarisch bereits im Jahre 1831 selbst wählte, lautet: „Ich habe verkündet dein göttliches Recht in einer großen Gemeinde und gepredigt von deiner Gnade und Treue. „Diesen Vers wählte auch der Prediger Jellinek zum Thema seiner gehaltvollen Rede, die er am Grabe des Verstorbenen hielt.

* Bereits vor zehn Monaten wurde von Seite des Vorstandes der hiesigen Cultusgemeinde ein revidirtes Statut für diese Gemeinde der Regierung zur Genehmigung vorgelegt, ohne daß bisher eine Erledigung erfolgt wäre. Am 7. d. M. begab sich eine Deputation des Vorstandes, bestehend aus dem Präses Joseph Wertheimer und den Räthen W. Frankl und Dr. Engel zu dem Herrn Staatsminister Grafen Belcredi, um demselben eine auf das Statut bezügliche Denkschrift zu überreichen und um Beschleunigung dieser für die Gemeinde so wichtigen Angelegenheit zu bitten. Der Herr Staatsminister empfing die Deputation sehr freundlich, besprach die Angelegenheiten der Kultusgemeinde mit jedem einzelnen Mitgliede der Deputation in der eingehendsten Weise und versprach die rascheste Erledigung des Statuts.

Ungarn. Der Gemeindevorstand zu Pöstyen. Tepliz in Ungarn fordert in einem hebräisch und deutsch geschriebenen Aufrufe die wohlthätigen Glaubensgenossen aller Orten auf zu Geldunterstützungen für den beabsichtigten Aufbau einer Synagoge in dem Badeorte Tepliz in unmittelbarer Nähe der Badeanstalt und inmitten der Quartiere der Kurgäste. Die in dem eine halbe Stunde von Tepliz entfernten Pöstyen bestehende Synagoge will der Vorstand in der neu zu erbauenden aufgehen lassen, um den Kurgästen keinerlei Last der Kultusspesen zu veranlassen. Der Aufruf ist außerdem von Bezirksrabbiner Mannheimer und Hauptschuldirektor Ochs in Verbo unterschrieben und trägt auch eine Empfehlung des rühmlichst bekannten Bezirksrabbiners zu Waagneustadtl, Herrn Josef Weiße. Bei dem Umstande, daß die warmen Heilquellen zu Tepliz nicht nur von Ungarn aus, sondern auch von andern, Provinzen Oestreichs und vom Auslande stark besucht werden ist eine vielseitige Unterstützung des gottgefälligen Werkes von dem Wohlthätigkeitssinne unserer Glaubensbrüder zu erwarten. Die betreffenden Spenden sind an das Bezirksrabinat zu Verbo Neutraer Comitat, letzte Post Rakovicz in Ungarn einzusenden.

Triest. Die hiesige Gemeinde hat dem Oberkantor Sulzer in Wien zu seinem 40 jährigen Jubiläum eine hebräische Gratulationsadresse nebst einer silbernen Chanukalampe als Ehrengeschenk überschickt. (Corriere Israel.)

* Für die Familie Luzzato's wurden hier bereits gegen 2000 fl gezeichnet; auch das Luzzatokomite, unter Leitung der Herren Albert Kohn in Paris und Oberrabbiner Tedeschi in Triest hat bereits nahmhafte Summen aus Deutschland, England und Frankreich erhalten. Herr Baron v. Rothschild in Paris hat 1000 Frc gezeichnet (ibid).

Berlin. Am 4. d. M. feierte der Hilfs- Verein für jüdische Studirende im Anschluß an die regelmäßige Generalversammlung sein 25 jähriges Stiftungsfest. Der Verein hat alle Ursache mit den Resultaten der Thätigkeit in diesen 25 Jahren zufrieden zu sein. Im Jahre 1841 traten einige wenige Personen, welche ein Kapital von 25 Thlr zusammengelegt hatten, zusammen, um hilfsbedürftige Studirende zu unterstützen, am Schluß des Jahres zeigte die Vereinskasse ein Vermögen von 123 Thlr. Und wie steht der Verein jetzt nach 25 Jahren? Die Mitgliederzahl beläuft sich auf viele Handerte, das Vermögen des Vereins beträgt incl. der Nebenstiftungen 13000 Thlr, die Summe der jährlichen Beiträge übersteigt 2000 Thlr, und die Summe der im Laufe der 25 Jahre gegebenen Unterstützungen beläuft sich auf 25021 Thlr. Von den gezahlten Unterstützungen sind bis jetzt etwa 1800 Thlr zurückgezahlt worden. Die Sammlung, welche bei dem stattfindenden Festmahl veranstaltet wurde, ergab über 300 Thlr.

Warschau. 28. Feber ein kaiserlichen Ukas gestattet, daß Israeliten, welche mit einen Universitätsdiplome des Kaiser- oder Königreiches versehen sind zum Civildienste im Königreiche Polen mit Benützung der allgem. Rechte zugelassen werden.

Odessa. Der hiesige Prediger Dr. Schwabacher wurde in den russischen Adelstand erhoben.

Rom. Der hiesige Oberrabbiner Fasani ist mit Tod abgegangen.

London. Sabbath den 17. Feber besuchte Sir Moses Montefiore in Begleitung des Lord- Mayor der City den Tempel des spanischen Ritus, wo gerade für ihn ein Gebet abgehalten wurde. Der Besuch des Lord-Mayor war unerwartet, weßhalb auch keine Ehrenbezeugungen für ihn veranstaltet werden konnten. Nachmittags war Sir Moses beim Minchagebete im großen Tempel, der mit Andächtigen überfüllt war und wo ebenfalls ein öffentliches Gebet für die glückliche Reise des menschenfreundlichen Veteranen nach Jerusalem abgehalten wurde. Sir Moses hat seine Reise in Begleitung der Herren Sebag Dr. Löwe, Dr. Hodgkin und Kapitän Moore bereits angetreten. (J. Ch.)

* Sir George Grey hat im Unterhause eine Bill zur Aenderung des Eides für die Parlamentsmitglieder eingebracht bei deren Begründung er sich unter anderem n ie folgt ausspricht: Auch den Juden, die im Parlament eigentlich nur geduldet würden, müsse nun das förmliche Recht zur Zulassung eingeräumt werden, es wäre geradezu lächerlich, heute noch zu behaupten, daß für die Krone oder die Kirche eine Gefahr daraus entstehen könne; die Mitglieder jüdischer Religion hätten sich vielmehr bei mancherlei Dißkussionen sehr nützlich erwiesen.

Amerika In den vereinigten Staaten wurde für die armen Israeliten Palästinas 13450 Dollars gesammelt.

Buchschau.

23. Bericht über Entstehen und Bestehen der prager Talmud-Thora-Schule von der Commission der Talmud-Thorah-Schule vorhergeht: Eine Abhandlung über den ersten Unterricht im Talmud nach den didaktischen Grundsätzen unserer Zeit v. Dr. A. Stein, Rabbiner und Prediger an der Meiselsynagoge. Prag 1866.

Der Bericht, den die Commission durch ihren Obmann, den frühern Präses der Cultusgemeinde-Repräsentanz, Herrn Ernst Wehli, der Oeffentlichkeit übergibt, ist ein deutliches Zeugniß von dem geistigen Fortschritt auf religiösem Gebiethe in der Prager Gemeinde. Im Jahre 1853, über Aufforderung des seligen Herrn Herz Jonathan Bondi, der zu diesem Zwecke 2200 fl. spendete, versuchsweise errichtet, begann die Talmudthorah mit 15 Schülern, und erstreckte sich der in ihr ertheilte Unterricht auf den Pentateuch und die hebräische Grammatik, heute ist sie eine gegliederte 4 klassige Lehranstalt mit 124 Schülern, deren oberste Klasse mit 20 Hörern sogar als eine Bildungsstätte für Rabbinatskandidaten betrachtet werden kann. Unterrichtsgegenstände sind: Bibel, Mischna und Talmud. In der Oberklasse wird auch Bibelexegese und Homiletik gelehrt. Als Lehrer wirken nach den Klassen aufsteigend: Lehrer Donat, Prediger Dr. Stein, Lehrer Klemperer, in der Oberklasse Rabbiner Juda Teweles und Prediger Prof. Dr. Kämpf. Der bewährte Ruf

einiger und der bewährte Eifer aller dieser Lehrer, sind die sicherste Bürgschaft für das Gedeihen einer Anstalt, deren Zweck nach dem Berichte dahin geht, daß die Torah nicht vergessen werde in Israel. Es wäre ungerecht, wollte man dem frisch erwachten religiösen Sinn, der sich seit der Zeit, als eine liberale Gesetzgebung den Kampf um politische Gleichberechtigung überflüssig machte, in der prager Gemeinde manifestirte, die Anerkennung versagen. Vor 25 Jahren konnten einige jüdische Gelehrte, die sich freiwillig anboten, unentgeldlichen Unterricht im Hebräischen zu ertheilen, vom Vorstande kein Lokale eingeräumt erhalten, heute entwickelt die Repräsentanz einen lobenswerthen Eifer in Förderung jüdischen Unterrichtes und jüdischen Wissens in der Gemeinde. Rühmend muß die Thätigkeit der Commission hervorgehoben werden, der es gelungen ist das Interesse für das Institut zu erwecken und wach zu erhalten, so daß durch Jahresbeiträge, Spenden und Stiftungen von Seiten der Gemeindemitglieder mit Beginn des Jahres 1865 nach Bedeckung aller Ausgaben ein Kapital von 5143 fl. erübrigt wurde. Daß eine solche mit frommen Sinn gegründete, mit warmen Eifer geleitete Anstalt auch befriedigende Resultate erzielen müsse, kann nur zur Erhöhung der Theilnahme für das schöne Institut beitragen, die sich vielleicht unter Gottes Beistand bis zur Befriedigung eines innigen Wunsches steigert, den eben jetzt die gebildeten Israeliten Böhmens, die es mit dem Glauben der Väter aufrichtig meinen, im Herzen hegen, für dessen Erfüllung sie gerade jetzt Zeit und Umstände geeignet halten. Wir meinen die Creirung, eines Rabbiner- und Lehrerseminars. Wir registriren in dieser Beziehung mit wahrem Vergnügen folgende Schlußworte des vorliegenden Berichts: „Die Commission muß mit dem Bekenntniß schließen, daß „sie weit entfernt ist von dem Glauben, sie habe ein Insti- „tut in seiner Vollendung hergestellt. Es ist kein Seminar, nicht „einmal eine Vorschule zu einem Seminar gegründet. Die „Bausteine sind herbeigeschafft, das Fundament zum Ge- „bäude ist gelegt, welches guter Wille, frische Thatkraft und „hilfreiche Unterstützung zur Vollendung bringen können.“ Dieses fast allzubescheidene Bekenntniß gibt den edlen Willen kund dem begonnenen Werke die Krone aufzusetzen, und es bleibt nur zu wünschen übrig, daß die frische Thatkraft sich da bewähre, wo sie am nächsten zum Ziele führt, und bei jenen Männern die zunächst zur Realisirung desselben berufen sind.

Die Seminarfrage, zu deren Besprechung der berichtliche Theil der Brochüre den Anlaß both, ist ein Thema, das unsere Stimmung in der Skala religiöser Gefühle dem Siedpunkte näher bringt, und so möge es Hr. Dr. Stein uns verzeihen, wenn wir erst spät zur Beurtheilung seines wissenschaftlichen Aufsatzes gelangen, obgleich dieser dem Berichte vorhergeht. Nach einer längern Einleitung über Inhalt und Form des Talmud, gelangt der Verf. zu seinem eigentlichen Thema „über den ersten Unterricht im Talmud nach den didaktischen Grundsätzen unserer Zeit.“ Er entwikelt hiebei Ansichten, die seiner Wissenschaftlichkeit und seinen pädagogischen Erfahrungen zur Ehre gereichen, und deren Richtigkeit auch jene zugestehen müssen, die in der Praxis einer andern Methode des Unterrichts huldigen, und den Anfänger vorerst mit dem Geiste und Ideengange dieses so eigenthümlichen Werkes vertraut zu machen suchen, bevor sie mit wissenschaftlicher Gründlichkeit auf die sprachliche Anatomie seines Mischidioms eingehen. Mit einer Lehrmethode läßt sich überhaupt nicht rechten — weil sie sich niemals von der Subjektivität des Lehrers trennen läßt. Der Weg, der den einen am schnellsten zum Ziel führt, ist für den andern der weiteste Umweg. Immerhin bleibt es verdienstlich, der bisherigen Unterrichtsweise beim Talmud die selbstgefällig ihre Formlosigkeit als die einzig richtige Form proklamirt, eine neue zeitgemäße entgegen zuhalten. Die Exposition des Verf. über Inhalt und Form des Talmud enthält viel des Wahren und Schönen, doch können wir uns mit dem Resultate seiner Untersuchungen nicht einverstanden erklären. Die talmudischen Diskußionen suchen wohl häufig die vorhandene Praxis zu begründen, meistens aber eine neue zu schaffen, und der Kampf der Meinungen war ein heilig ernster, war mehr als ein bloßes Geistestournier, um in theoretischen Spielereien den Scharfsinn zu messen. Allerdings fehlt es auch an solchen Geistesspielen nicht, wo die ausschweifende Phantasie sich eine luftige Casuistik aufbaute, allein das war gerade im Gränzbezirke zwischen Halacha und Agada, auf dem eigentlichen Boden der Praxis, in dem Urgebiethe der Halacha wurde nicht mit hölzernen Schwerdtern gefochten. Es war oft ein heißer blutiger Kampf, und der Kampf war nicht Selbstzweck, es galt die Feststellung der Praxis. Daß der besiegte Theil sich dem Sieger bedingungslos unterwerfen mußte, daß beispielsweise Rabbi Josua mit Sack und Pack vor dem Naßi Rabbi Gamaliel an dem Tage erscheinen mußte, der nach seiner Berechnung der heilige Versöhnungstag war, machte den vorhergegangenen Kampf nicht weniger ernst und bedeutungsvoll. Der Raum gestattet uns nicht, über den Gegenstand ausführlich zu sprechen, wie es der in seiner Detailirung reichhaltige Aufsatz verdient, den wir auch als einen äußerst anregenden bezeichnen müssen, und der eine eingehende Würdigung verdient. Zur 1. Anmerkung S. 11 erlauben wir uns die Bemerkung, daß דור im hebräischen die Bedeutung „wohnen“ hat.

R.

---

24 דברי חכמים Wort- und Sacherklärungen zum Traktat Berachoth von M. Herzka, Religionslehrer in Olmütz Wien 1864

Die 27 Seiten starke Broschüre enthält meistens kurze in gutem Hebräisch geschriebene Notizen zu einzelnen Talmudstellen des Traktat Berachoth. Die Sacherklärungen sind größtentheils treffend, und sind öfters homiletische Deutungen beigegeben, die sehr sinnig sind. Auch die sprachlichen Erklärungen treffen oft die richtige Etymologie, mit manchen derselben können wir uns jedoch nicht einverstanden erklären — Das Spielen mit Wortähnlichkeiten kann leicht von der wissenschaftlichen Sprachforschung ab zu Irrthümern führen und dürfen namentlich beim talmudischen Idiom die fremdsprachlichen Elemente nicht außer Acht gelassen werden — Wir glaubten diese Bemerkung um so weniger unterdrücken zu müßen, als sich in dem kleinen Büchlein die reiche Produktivität und das bedeutende Wissen des Verfassers kundgeben — Wir wünschen ihm noch recht oft auf dem Gebiethe der talmudischen Forschung zu begegnen. R.

Concurs.

In der Gemeinde Skworetz ist die Stelle eines Lehrers der zugleich חזן קורא שוחט sein muß, mit Anfange des Sommercurses erledigt. Mit dieser Stelle ist ein Jahresgehalt von 300 fl. ö. W. nebst freier Wohnung und שחיטה verbunden. Herrn Bewerber wollen ihre mit nöthigem belegte Bewerbungen bei diesem Vorstande bis Ende März l. J. franco einbringen und darauf die Aufforderung zur Präsentation abwarten. Reisespesen werden nur dem Acceptirten vergütet.

Skworetz pr. Auwal in Böhmen 19. Februar 1866.
A. Reichmann.

Briefkasten der Redaktion.

Hr. Rabb. K. in H. in nächster Nr. — Prof. St. in B. nächstens. Cavaliere L. in B· Brief erhalten. Das Werk wird besprochen.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.